

Ariald war nicht spiritualistisch antisakramental

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Chapter

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue
d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **71 (1977)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8. *Ariald war nicht spiritualistisch antisakramental*

Das Hauptargument, das sich offenbar seit der Predigt Arialds in Mailand 1057 die Patarener und ihre klerikalen Gegner einander zuwarfen, war der Vorwurf, die Gegner seien falsche Kleriker, Pseudopresbyter, Heuchler und Prediger eines Scheinchristentums. Wo der Mailänder Chronist Landulf auf die Pataria zu sprechen kommt, redet er von falschen Priestern (*pseudosacerdotes*), von falschen Predigten, von geheuchelter Keuschheit und vorgetäuschem Fasten. Enttäuscht über die schwache geistige Abwehr derer, die nach Landulf wirkliche Geistliche waren, schreibt er:

«Aber ich kenne viele Mitglieder des geistlichen Standes, die aus Leichtsinns und Trägheit verdrossen die Hände in den Schoß legten, obwohl sie für die Nachwelt viele grundlegende Elemente der heiligen Schriften hätten herausarbeiten und weitergeben können, mit denen sie sich gegen die falschen Priester hätten verteidigen und sich von ihnen hätten befreien können. Sie gaben sich hierin überhaupt keine Mühe. Durch falsche Predigten, durch geheuchelte Keuschheit und vorgetäushtes Fasten gaben sich die falschen Priester den Anschein, echte Liebe zu besitzen, ferner durch Geschenke und private Reichtümer. Als sie in den Häusern von Witwen und an den Ecken öffentlicher Plätze predigten, gebrauchten sie in schroffer Weise das Schwert, ja die schneidendsten Schwerter, was der Prophet ausgezeichnet charakterisiert hat: 'Um die Rechtdenkenden im Dunkel mit dem Pfeil hinzustrecken' (Ps 10 [11], 2[3]. 'Ihre Zähne sind Lanzen und Pfeile, ihre Zunge ein geschliffenes Schwert' (Ps 57 [56], 5). Von ihnen sagt der Herr: 'Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen' (Mt 7,15). Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf, mit ihrem Finger wollen sie diese aber nicht bewegen (Mt 23,4). Sie binden jene, die man lösen sollte, sie sprechen die frei, die man binden sollte. Durch subtile Predigt berauben sie die Witwen der meisten Güter»¹ (Mk. 12, 40).

Im Wort dieses schroffen Gegners ist die Falschheit nicht eine ungültige Weihe, sondern rein moralisch zu verstehen als Verstellung, Heuchelei und Vorspiegelung falscher Tatsachen. Andreas, der Verfasser der Biographie des seligen Ariald, kannte als Schüler Arialds aus Erfahrung alle diese Vorwürfe. Wo er, offenbar ziemlich frei in der Argumentation, aber doch innerhalb der Gedankenwelt seines Meisters, die erste öffentliche Rede Arialds in seine Vita einfügt, erteilt er dem Hauptargument der Gegner bereits eine Antwort. Das ist erklärbar, denn Andreas schreibt

¹ LANDULFUS, Hist. Mediolan. 3,1 p. 73–74.

1075, also 18 Jahre nach dem ersten Auftreten Aerialds ¹. In dieser Rede heißt es:

«Ihr wißt in der Tat, wie ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß das Menschengeschlecht bis zur Ankunft unseres Herrn Jesus Christus blind war, blind nicht an den Augen des Leibes, sondern des Herzens (vgl. Eph 4,18). Es war deswegen verblindet, weil es das für wahr und echt hielt, was falsch war, sagte es doch zum Stein und Metall: Du bist mein Gott (vgl. Dt 29,17; Jer 2,27). Das höchste und ewige Licht, durch das alles geworden ist (Joh 1,3) und in dem alles Bestand hat (Kol 1,17; 2 Petr 3,5) hatte soviel Mitlied mit dieser Blindheit und diesem Elend, daß es, um diese Übel aus den Menschenherzen zu entfernen, nicht einen Engel sandte, sondern in eigener Person vom Himmel herabstieg und Fleisch annahm. Um die Verblindung ganz aus den Herzen zu vertreiben, schritt es freiwillig bis zum Kreuzestod. In den Tagen seines Erdenlebens wählte das ewige Licht soviel Menschen aus der Welt als nach der vorzeitlichen Vorsehung zur Erleuchtung der ganzen Welt genügten. Diese Jünger, aus deren Herz es alle Dunkelheit der Fläschheit vertrieb, erleuchtete das ewige Licht und sandte es in die ganze Welt (vgl. Mk 16,15) und befahl, das Licht, das sie empfangen hatten, überallhin weiterzutragen. Und so kehrte das Licht zum Vater, von dem es ausgegangen war, zurück. Dieses höchste, ewige und lebendige Licht ließ zwei Lichtquellen auf Erden zurück, durch die alle, die erleuchtet werden sollten, erleuchtet würden und bis zum Ende der Welt immer Lichtträger bleiben sollten, sowohl die zu Erleuchtenden wie die schon Erleuchteten. Was waren das für Lichtquellen? Das Wort Gottes und das Leben der Lehrer (*doctores*)».

Nach Anführung mehrerer Bibelstellen sagt Aeriald, daß für jene, die nicht lesen können, das Leben der Lehrer das ablesbare Buch sein sollte. Weil die Lehrer, d. h. die zur Predigt verpflichteten Geistlichen, aber nur äußere Scheinheiligkeit zur Schau stellten, müsse man davor warnen, sich an sie zu halten. «Seid ihr nicht zur gleichen Blindheit zurückgekehrt, die von den Menschen zu nehmen Christus vom Himmel her barmherzig gekommen ist? Wenn nämlich deswegen das Menschengeschlecht vor seiner Ankunft, wie gesagt, blind war, weil es Lüge für Wahrheit nahm, zieht dann nicht jeder, der jetzt etwas Ähnliches tut, sich die gleiche Anklage zu? Denn wie jene, in einer Täuschung befangen, in Steinen und Holzstücken Götter zu sehen glaubten, so glaubt ihr, eure Priester seien echte und wahre, obwohl von ihnen unweigerlich feststeht, daß sie falsche sind». Als Kennzeichen der Falschheit nennt Aeriald dann, daß sie nicht in Armut Christus nachfolgten, sondern reich

¹ F. BAETHGEN, Einleitung zur Vita s. Adrialdi, MGH SS t. 30,2, (Leipzig 1934) S. 1048 lin. 10.

seien und wie Laien mit Frauen lebten, ja sogar in Unzucht umso ungestörter verharrten, als sie von milden Gaben lebten ¹.

Auch wenn Andreas, der Verfasser der *Vita*, zur Verteidigung der Pataria hier seine Theologie hineinträgt, gibt er hier bestimmt ein Grundanliegen der ganzen Bewegung der Patarener wieder: die Echtheit und Wahrhaftigkeit des Zeugnisses. Der Grund, warum man gegen die beweihten Kleriker vorgehen mußte, lag darin, daß die lombardischen Priester das sittliche Erbe Jesu verfälschten, weil sie als Wegweiser und Prediger nicht nur aus Schwäche versagten, sondern in eine vorchristliche Epoche des Heidentums zurücksanken. Hätten die Kleriker das Richtige gelehrt und sich für ihre Schwäche entschuldigt, hätte man dies hinnehmen können. Aber nach Andreas trugen sie ein falsches Vorbild zur Schau.

Der Grundtext, auf dem die Argumentation aufbaut, ist das vierte Kapitel des Epheserbriefs: «Wandelt würdig der Berufung, die an euch ergangen ist, in aller Demut ...» (Eph 4,2–3). «Er (Christus), der herabstieg, ist derselbe, der hinaufstieg ...» (V. 10). «Er ist es auch, der die einen gab als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer (V. 11). Denn wir sollen nicht mehr ... umhergetrieben werden von jedem Wind der Lehre durch das Trugspiel der Menschen, durch Arglist im Dienste des Irrtums (V. 14) ... Wandelt nicht mehr so, wie die Heiden wandeln in ihrem verkehrten Sinn (V. 17, vgl Röm 1,18–32). Sie sind in ihrem Denken verfinstert, dem Leben Gottes entfremdet weil Unwissenheit in ihnen herrscht, weil ihr Herz verstockt (= blind) ist (V. 18). Abgestumpft, haben sie sich der Ausschweifung ergeben, um jede Art von Unreinheit zu verüben aus Habsucht» (V. 19). Das Schema ist genau gleich: Appell an die Berufung, Abstieg und Rückkehr Christi, Erwählung der Jünger und Lehrer, die Warnung vor dem Betrug, der Vergleich mit den Heiden und ihrer Blindheit und das Ende in Ausschweifung und Habsucht bei denen, die das Evangelium verfälschen.

Ariald redet vom Menschengeschlecht vor Christus, um die Verblendung und Verstocktheit zu brandmarken, meint aber offenbar einfach das Heidentum. Im neuen Testament ist bei den bekehrten Heidenchristen das Bild des heidnischen Götzendienstes als Sklaverei von Begierden und Lüsten (Tit 3,3), als Dahinleben in Ausschweifung (1 Petr 4,3), als verkehrten Wandel (1 Petr 1,18) und als böse Gesinnung

¹ ANDREAS, *Vita s. Arialdi* cap. 4 p. 1051–52.

(Kol 1,21) geläufig. Die Lehre von Eph 4,17–18, die Heiden seien verstockt, stammt aus dem Römerbrief (1,18–32). Schon im Buch der Weisheit (14,12) heißt es: «Denn der Anfang der Hurerei ist das Ersinnen von Götzenbildern; derlei Erfindung aber ist Untergang des Lebens». Selbst Untreue und Aufruhr sind Folge der Preisgabe des wahren Gottes (Weish 14,24–31, bes. V. 27). In dieser Linie liegt der Römerbrief.

Mehrere Schlüsse drängen sich bei der Analyse der ersten Ariedrede auf: Erstens ist die Darstellung so stark an die Bibel angelehnt, daß mit einer so hohen Spiritualität das Volk von Mailand nicht hätte zur Tat angespornt werden können. Zweitens ist der Ton stark gedämpft, um bereits alles Anstößige, das in den Diskussionen von 1057–1075 an Aried mißfiel, zu vermeiden, so daß die Argumentation für den Zölibat nicht mehr richtig einleuchtet. Der Mönch Andreas betont stärker die Christusnachfolge, die den Zölibat faktisch, nicht gesetzlich mit sich bringt, als den eigentlichen Kampfesruf: Enthaltensamkeit, soweit es geht, für alle oder für die, die den Ruf verstehen, oder wenigstens Einhaltung des Kirchengesetzes. Das alles empfand Aried als Willen Gottes, den zu mißachten eine Katastrophe heraufbeschwören würde. Drittens ist die Rede bei Andreas nicht genügend geschützt gegen den Vorwurf, hier entscheide die moralische Qualität des Geistlichen statt der sakramentalen Weihe. Wenn der Hauptvorwurf der Feinde darin bestanden hätte, daß bei ihnen die Sittenreinheit das Sakrament ersetzte, hätte Andreas sich nicht diese Blöße geben können, Aried eine solche Rede in den Mund zu legen. Hier liegt ein sehr gewichtiges Argument vor gegen die Behauptung vieler Historiker, bei den Patarenern seien bereits die Lehren vorgetragen worden, die den Novatianern der Antike, den Spiritualisten gnostisch-manichäischer Richtung, den Bogomilen und den Waldensern des 12. Jahrhunderts teilweise gemeinsam seien: eben daß die Sittenreinheit die kirchliche Einheit und Sakramentalität, den Predigtbefehl des kirchlichen Autoritätsträgers und die biblische Norm relativieren könne.

Warum kämpfte Aried bis zur Hingabe seines Lebens für den Zölibat? Ist das Motiv einfach die römische Synode von 1049? Denzler würde das wohl bejahen. Er sagt von ihr: «Dieselbe Synode verbietet den Majoristen jeden geschlechtlichen Umgang mit ihren (legitimen) Ehefrauen. Außerdem sollten alle in Rom lebenden Konkubinen der Geistlichen als Sklavinnen des Lateranpalastes behandelt werden»¹. Dieses Gesetz gab keine

¹ DENZLER S. 51 mit Text im Anhang Nr. 25 S. 158–9.

tiefere religiösen Antriebe und keine echt spirituelle Motivation. Die Ariedrede entspricht auch nicht der Argumentation des Kardinals Humbert, wie er sie in Konstantinopel 1053 vorbrachte ¹. Kein einziges Bibelzitat der Humbertrede wiederholt sich in der ganzen Vita s. Ariedi ². Das eigentliche Rätsel bleibt also bestehen: Woher bezog Aried die Intuition, jetzt sei der von Gott gewollte Zeitpunkt gekommen, um mit allen Mitteln das Zölibatsgesetz in den Mittelpunkt der Reform zu stellen? Es dürfte die Einsicht sein, daß das hinreißende Beispiel des hl. Nikolaus von Patara oder der ihn betreffenden Legende jetzt so aktuell sei wie nie, wenn man Gottes Zorn abwenden wolle.

9. Arieds zeitgebundene anfängliche Begründung des Zölibats

Die zwei Kernpunkte von Arieds Programm sind: die geschlechtliche Enthaltensamkeit des Klerus durchzusetzen und die Laien zur Handarbeit zu verpflichten. Die beiden Punkte lassen sich nur durch sexuellen Rigorismus verbinden: Weil verheiratete Laien auch zur Kontinenz außerhalb der pflichtmäßigen Fortpflanzung verpflichtet seien, müßten sie für die in der Ehe unvermeidlichen Sünden durch Handarbeit Buße tun. Wahrscheinlich ist das ursprünglich der Irrtum Arieds, den er aber sehr bald selber korrigierte, als man ihn darauf aufmerksam machte.

Dafür gibt es viele zeitgenössische Hintergründe. Der Einsatz seines Lebens und der sittliche Ernst seines Anrufes zeigen, daß er das ewige Heil der Volksmenge gefährdet sah, wenn die Elite des Volkes nicht die Lehre reformiere und mehrheitlich sich bekehre, um sich der allgemeinen Kirchenreform anzuschließen. Die angegriffenen Priester sollten sich im Lichte von Arieds Predigt vorkommen wie Schmarotzer jener Kirchengüter, die weitgehend für den Unterhalt der Klerikerfamilien verwendet wurden, eigentlich aber für Witwen, Waisen und Arme bestimmt waren. Die Priester schienen sakramentale Heilsvermittler, an deren persönliches Heil das Volk nicht mehr glaubte. Aried ging es nicht um das Standesschema: nur für Priester Zölibat, für Laien die schmutzige Arbeit, die Mühsal des Broterwerbs. Alle mußten irgendwie enthaltsam leben und den Ruf des Evangeliums vernehmen, alle mußten für ihre Verfehlungen Buße tun.

¹ Text bei DENZLER S. 160–163 Nr. 27.

² Inhaltlich am nächsten stehen sich Humberts Zitat von Mt. 16,24 von der Nachfolge, Selbstverleugnung und dem Kreuz und Arieds Anführung von Joh. 12, 26: «Wer mir dient, möge mir folgen» (Parallele zu Mt. 16,25), bei ANDREAS, Vita s. Ariedi, cap. 4 p. 1052, lin. 29.